Vorrede.

Es ist mehr als Neugier, es ist reiner, liebevoller Anteil, wenn wir von der leiblichen Herkunft geistiger Größen in Leben, Kunst und Wissenschaft nähere Kunde wünschen, wie wir von der eigenen Vorfahren Sein und Leben wissen möchten, wie man von jeher die Ahnenbilder gern um sich versammelt hat, ja die einst die Welt beherrschenden Römer ließen selbst die Toten auf dem letzten Wege von ihnen begleiten. Dieser Trieb ist so natürlich, daß er auch ohne die Absicht besteht, in den Ahnen Ähnlichkeiten und vererbte Eigenheiten zu entdecken. Von Goethes Leben wissen wir so viel, daß wir auch in seiner Familie heimisch zu werden verlangen; besonders seit das Bild seiner Mutter so mächtige Anziehungskraft in weitesten Kreisen gewonnen hat. Ragen ja auch die beiderseitigen Verwandten noch sehr weit in des Dichters Leben hinein, so daß die Kunde von ihnen die lückenhafte Darstellung in „Wahrheit und Dichtung" glücklich ergänzt und berichtigt.

Merkwürdig ist es, daß sein väterliches und mütterliches Geschlecht, das eine aus dem Norden, das andere aus dem Süden, beide Anhänger der vor hundertundsiebzig Jahren die Geister befreienden Lehre des Sohnes des thüringischen Bergmanns, fast zu derselben Zeit in die Nähe

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

des Rheines nach der protestantischen Wahl- und Krönungsstadt Frankfurt am Main kamen, wo sechzig Jahre später von ihren Nachkommen der Ehebund geschlossen wurde, dem Deutschlands dichterischster Dichter entsprießen sollte. Aus einer thüringischen Handwerkerfamilie stammte der väterliche Großvater Friedrich Georg Goethe, der sehr frühe als Schneidergeselle Artern verließ, um in der Welt sein Glück zu machen. Er arbeitete in mehreren Reichs- und anderen Städten, zuletzt längere Zeit in Frankfurt, aber von dort trieb es ihn nach Paris, der Beherrscherin des Geschmackes, wo er viertehalb Jahre sich ausbildete, um dann in Frankfurt als Schneidermeister sich niederzulassen. Im Dezember 1686 ward er Bürger, heiratete darauf eine Bürgerstochter und gelangte als tüchtiger Schneidermeister und gewandter Mann zu beträchtlichem Wohlstand. In zweiter Ehe verband er sich mit der noch rüstigen Witwe eines Gastwirtes, gab sein Handwerk auf und widmete sich mit bestem Erfolge der Gastwirtschaft. Seinen Lieblingssohn bestimmte er zum Rechtsstudium, das den Weg zu den höchsten Ehrenstellen eröffnete. Vier Jahre nach der Niederlassung des Schneidermeisters Goethe berief der Rat der Reichsstadt als ersten Syndikus und Konsulenten den ersten Rechtslehrer der Hochschule zu Heidelberg, Johann Wolfgang Textor, den Sohn eines fürstlichen Kanzleidirektors zu Neuenstein im württembergischen Franken, das größtenteils im Besitze verschiedener Zweige des Hohenlohischen Fürstengeschlechtes sich befand. Auch die seit der zweiten Hälfte des sechzehnten Jahrhunderts nachweisbaren Vorfahren des Neuensteiner Kanzleidirektors hatten im Dienste dieser fränkischen Herren gestanden. Johann Wolfgang war frühe seinem Vater in der Stelle als Kanzleidirektor gefolgt, aber er fühlte

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

den Trieb als akademischer Lehrer und Schriftsteller in weitern Kreisen zu wirken. Man berief ihn nach der Hochschule zu Altorf, dann bei steigendem wissenschaftlichen Ansehen nach Heidelberg. Ein Enkel des Frankfurter Syndikus, der noch in seiner amtlichen Stellung schriftstellerisch sich ausgezeichnet hatte, sein Pate (er war 1693 in Frankfurt geboren) wurde mit Verletzung der Wahlordnung während seiner Abwesenheit (er war Kammeradvokat in Wetzlar, wo er auch geheiratet hatte) im Jahre 1727 in den Frankfurter Rat gewählt. Vier Jahre später rückte er auf die Schöffenbank. Als der Sohn des früheren Schneidermeisters, späteren Gastgebers Goethe, der wirkliche kaiserliche Rat Dr. Johann Kaspar Goethe im Jahre 1748 die Hand der ältesten Tochter von Johann Wolfgang Textor erhielt, bekleidete dieser die höchste Stelle der Reichsstadt.

Ein möglichst ausgeführtes Bild der bedeutendsten Männer beider Geschlechter zu geben und zugleich den weiten Kreis der Goetheschen Verwandtschaft vorzuführen, ist hier versucht worden. Ich glaube damit eine von vielen Verehrern des Dichters empfundene Lücke ausgefüllt zu haben, da die bisherigen Mitteilungen an verschiedenen Orten zerstreut und noch keineswegs zum Abschluß gelangt waren, eine leicht übersichtliche Zusammenstellung und Ergänzung ein Bedürfnis scheint. Über das Geschlecht Textor habe ich im Jahre 1888 in den „Grenzboten" umfassende Auskunft gegeben. Seit dieser Zeit sind manche ergänzende und berichtigende Mitteilungen gemacht worden, und ich selbst habe meine Forschung fortgesetzt, so daß jetzt keine wesentliche Lücke sich finden dürfte. Ganz neu ist die Darstellung des Geschlechts Goethe, wo es sich besonders um Goethes Großvater und Vater handelte;

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

die übrigen Verwandten verflochten sich größtenteils in ihre Schilderung, insofern sie mit diesen in Verbindung traten oder zu ihrer Zeit, zum Teil unliebsames Aufsehen in Frankfurt erregten. Braunfels, Grotefend, Holthof, Pallmann u. a. haben sich auf diesem Gebiete besonders verdient gemacht. Persönlich hat mich Pallmann zu hohem Dank verpflichtet, der mit so großer Gefälligkeit wie Kenntnis meine Fragen beantwortete, da hier so manche Lücke sich fand, die durch urkundliche Angaben ergänzt werden mußte. Auch dem Herrn Bibliothekar Dr. Ebel in Gießen, Archivrat Dr. Veltmann in Wetzlar und Oberbibliothekar Dr. Wustmann in Leipzig bin ich für freundliche Auskunft verpflichtet. Zu einer gerechten Würdigung von Goethes väterlichem Großvater, diesem thatkräftig wirkenden, so geschmiegigen wie redlich strebsamen, selbstbewußten Manne, und dem neuerlich von Arvède Barine so unverständig verunglimpften wohlmeinenden, würdigen, liebevoll für die Seinigen besorgten Vater, dem Wolfgangs genialer Drang so viele Not machte, ja das Glück seines Alters zerstörte, hoffe ich wesentlich beigetragen zu haben. Im beigefügten Personenverzeichnisse, das auch ein paar Berichtigungen enthält, dürfte die übersichtliche Darstellung der Verwandtschaft unter Goethe, Textor, Melber, Schuler, Starck, Schlosser und Nicolovius zum Handgebrauch willkommen sein. Und so möge diese lange von mir gehegte Arbeit bei den Verehrern des Dichters eine gute Stätte finden!

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf